

Wie aus dem Verzeichnis der *Literatur und Quellen* (43) zu entnehmen ist, hat der Verfasser dieser sehr gefälligen Broschüre seriös recherchiert. Dazu diente ihm die auf der Liste genannte Dissertation des Kapuziners Niklaus Wilfried Kuster aus dem Jahr 1998 über *Rufin Steimer* 1866-1928. Wer an überlieferten Kapuzinerkulturgütern und thematisch adaptierten Kultbildern aus dem Franziskusorden interessiert ist, findet in diesem Büchlein reichlich Informationen und hat damit eine unkomplizierte und kompetente Begleitung bei der Besichtigung des Franziskusheimes in Oberwil.

Christian Schweizer

Raymond Berguerand: Les capucins à Saint-Maurice. Quatre siècles de présence franciscaine. St-Maurice, l'Association Saint-Maurice d'Agau-ne, 2009, 36 pp. ill., Ind.

In Saint-Maurice im Unterwallis mit der europäisch ältesten Abtei, dessen Patrozinium die Ortschaft auch den Namen verdankt, sind seit Beginn des 17. Jahrhunderts die Brüder Kapuziner präsent. Man weiß nicht so recht, welches Jahr als Gründungsjahr zu gelten hat. Offiziell, so der Schweizer Kapuzinerprovinzarchivar Beda Mayer mit seinem Artikel in der *Helvetia Sacra* (V/2, Bern 1974, 516-532) lautet das Gründungsjahr für den *Conventus Agauni ad S. Antonium de Padua* das Jahr 1611. Es ist eine Gründung der savoyischen Kapuzinerprovinz, die 1767 in die Schweizer Kapuzinerprovinz einverleibt wurde. Doch auch Beda Mayer stellt das Gründungsjahr des Klosters gewissermaßen zur Diskussion; die Spannweite reicht von 1610 bis 1628. Im Jahr 2009 wurde dieser franziskanischen Stätte eine Broschüre gewidmet, die die über 400jährige Präsenz würdigt und zusammenfaßt, ohne im Titel der Publikation das Gründungsjahr sakrosankt hinzustellen. Vor diesem Hintergrund der Diskussion des eigentlichen Beginns der

Kapuzinerpräsenz in St-Maurice stellte Raymond Berguerand die vorsichtig und einfach formulierten Texte mit der Kenntnis der Quellen aus dem Fundus der Archive des Konventes, des Scholastikats und des Foyers und mit gewonnenen Erkenntnissen aus der Fachliteratur seit 1939 zusammen und versah diese mit einem straff geführten, auf das Aller-notwendigste gehaltenen Fußnotenapparat. Der Umschlag ist farbig gehalten: Vorderseite Kirche und Konventgebäude seit der jüngsten Renovation in hellem Gelbanstrich, auf der Hinterseite zwölf Bilder aus dem Leben und Wirken des Kapuzinerkonvents des 21. Jahrhunderts. Inhaltlich ist der 36 Seiten füllende Text mit zahlreichen Schwarzweiß-photos von 1900 bis in die Gegenwart und mit reproduzierten Stichen und Malereien auf die Inhalte hin gekonnt aufgelockert publiziert.

Ein fehlendes Inhaltsverzeichnis zwingt den Leser, um den roten Faden der Geschichte aufzunehmen, die Kapitel von A bis Z durchzulesen; es sind 13 an der Zahl. Zweck der Gründung war primär eindeutig der Abwehr der Reformation Calvins aus Genf gedacht. *La religion au 16^e siècle* (5) behandelt die religiöse und konfessionelle Konstellation des Wallis in der konkurrierenden Dynamik und sich bekämpfenden Konkurrenz katholischer (Gegen-)Reform und calvinistischer Reform, in welche die Gründung des Kapuzinerklosters St-Maurice fällt. Dessen Entfaltung ist dem treu katholisch gesinnten Wohltäter Antoine de Quartérey (1576-1641) zu verdanken. *1602: Arrivée des Capucins de Savoie* (6), dieses Kapitel erinnert an die erste Begegnung der Kapuziner aus Savoyen in St-Maurice, geschehen am Festtag des hl. Mauritius (22. September) zur Teilnahme der Patroziniumsfeierlichkeiten der Abtei. Während des 17. Jahrhunderts hatten die Kapuziner in St-Maurice dreimal ein Klostergebäude zu beziehen, wie es das folgende Kapitel mit den drei Jahreszahlen erklärt: *1610 - 1637-1696: Installation et Constructions* (7-8). Die erste Niederlassung 1610 er-

folgte provisorisch bei der Kapelle St-Laurent vor den Mauern des Städtchens, doch die ungesunde Lage des Ortes nötigte die Brüder, die auch den militärischen Attacken der reformierten Truppen Berns schutzlos ausgeliefert waren, zum Umzug 1637 in die Stadt. Der Stich Merians 1642 zeigt das neue Kloster (6). Die Feuersbrunst von 1693 machte diesen Klosterbau zunichte. An derselben Stelle wurde der bis heute in seinem Grundriss bestehende Konventbau errichtet. Das Kapitel über die Jahre 1798-1814: *Dans la Tourmente Révolutionnaire* (9) durchleitet die turbulente Zeit, in welcher das Kloster nur 1812-1814 zwangsweise verwaist war. Bauliche Veränderungen und Vergrößerungen infolge neuer Aufgaben sind die Themen für das *19^e et 20^e siècle: Rénovations et Modernisations* (10-12). In diese Ära fällt der Aufbau der Kapuzinerschule im Schatten des Collège der Abtei zur Sicherung und Rekrutierung des eigenen Nachwuchses: *Une Ecole des Capucins: le Scolasticat* (13-14) mit dem Initiant P. Jérémie Bornet 1879 und dem ersten Leiter P. Sébastien Fragnières 1880. Aus dem separat beim Kloster errichteten kleinen Scolasticat wurde ein wie an ein Kollegium erinnernder stattlicher Internatsbau, dem eine 1940 kunstvoll ausgestattete Scholastikatskapelle angefügt wurde. Die gesellschaftlichen Veränderungen und die nachkonziliäre Ära brachte die Umwandlung *Du Scolasticat au Foyer* (15-17) 1972 mit sich unter dem Rektorat von P. Régis Balet; das baufällig gewordene Scholastikat wich einem modern konzipierten Foyer, das heute als *Foyer Franciscain* ein wichtiges interfranziskanisches Zentrum unter der Leitung der Kapuziner in der Romandie geworden ist. Zwei sich einander ablösende Kapitel über *La vie religieuse et conventuelle* (17) über *Messes, fêtes et dévotions avec les fidèles* (17-18) versuchen das religiöse Leben des Konventes im 20. Jahrhundert zu beschreiben. Die apostolischen Arbeiten des Konventes mit der Aushilfsseelsorge in den Pfarreien wie Ardon, Bagnes, Fully, Martigny, St-Maurice, Monthey, Orisières, Liddes und

Vêrossaz sowie die Volksmissionen (Les Grandes Missions) sind zur Sprache gebracht, ebenso die Gebetsbruderschaften des 17. Jahrhunderts sowie die bis heute aktiv gebliebene franziskanische Terziarenbewegung. Letztere hätte aufgrund ihrer eminenten Bedeutung eine vertiefte Betrachtung verdient. Der Artikel über *Accueil des Visiteurs* (21-22) zeigt die Gastfreundschaft der Brüder und das Beziehungsgeflecht zwischen Konvent und der Ortschaft St-Maurice und dem Wallis und der Schweiz auf, darunter sind die Begegnungen mit der Regierung des Kantons Wallis, der Abtei St-Maurice, den Angestellten und Affilierten des Klosters, aber auch der Bezug zur Randbevölkerung zu erwähnen. Eine diesbezüglich publizierte Photographie der Armenspeisung aus der Mitte des 20. Jahrhunderts stammt aber aus dem Kloster Wesemlin in Luzern (22). Das Beziehungsgeflecht geht auch im Artikel über *Les Quêtes* (23-24) hervor wie zum Beispiel an den Wein- und Brennstoffsammlungen, um die sich so manche Anekdoten ranken. Das Kapitel über *La Bibliothèque* (25) orientiert grob und oberflächlich über das gehortete und geordnete Schrifttum der Kapuziner im Dienst der Seelsorge. Die Wahrnehmungen der Kapuziner von St-Maurice von der Öffentlichkeit sind anhand ausgesuchter Beispiele in den *Mélanges* (26-28) überliefert. Nebst diversen Ehrungen ist darin auch zu vernehmen, daß der Kapuziner Hervé Loréтан in den Dreißiger- und Vierzigerjahren des 20. Jahrhunderts Professor für Deutsch am Collège der Abtei war. Weitere Kapitel wie *Aujourd'hui: «Le Souffle d'Assise»* (29; ein Beitrag von Pierre Hostettler OFM-Cap) und die fünf *Annexes* (32-33) über Franz von Assisi (30), über den Aufbau des Kapuzinerordens (30-31), über den Bezug der Savoyer Kapuziner zu Franz Sales (31), über die für die Geschichte des Kapuzinerklosters St-Maurice bedeutende Persönlichkeit Antonine de Quartéry (32) und über den Bezug zu den Missionen auf den Seychellen seit Beginn des 20. Jahrhunderts (33) runden die Zusammenfassung der Geschichte

der Kapuziner in St-Maurice ab. Um Fachbegriffe des Kapuzinerordens kommt man bei der Lektüre dieser Schrift nicht herum; die Publikation offeriert am Schluß zum besseren Verständnis ein *Vocabulaire des termes peu usuels* (35).

Christian Schweizer

Sabina Kumschick: Der Bilderweg auf der Kapellbrücke in Luzern. Eine vollständige Kopienreihe der erhaltenen und der durch den Brand zerstörten Tafeln der drei Gemäldezyklen. Hg. von Jost Schumacher. Luzern, Truniger AG, 2008 (Innerschweizer Schatztruhe 7), 93 S., ill., Beigabe CD (Ill. u. Audioguide-Texte, Basel, Iart Interactive AG).

Die Nacht des 17./18. August 1993 war für Luzern unvergeßlich: die aus einem mittelalterlichen Befestigungssystem entstammende, ca. 1356-1367 in Holz konstruierte Kapellbrücke ging in einer auf ihr unerklärlich entstandenen Feuersbrunst zugrunde; geblieben sind der steinerne Wasserturm und die beiden Brückenköpfe. Zu Schutt und Asche verbrannt oder verkohlt sind die Bilder der Schweizer und Luzerner Geschichte. Erhalten sind wenige Bilder an den verbliebenen Brückenköpfen. Geschichte in Bildern in Original ist verloren gegangen, damit auch Bilder der Geschichte des Franziskusordens in Luzern, worauf noch hingewiesen wird. Der Herausgeber der Schriftenreihe *Innerschweizer Schatztruhe*, ein Luzerner Jurist und einst Schüler der Kapuziner am Kollegium St. Antonius in Appenzell, Jost Schumacher, hat sich wider das Vergessen und für das Erhalten des historischen Gedächtnisses in Bildern für Luzern auf eigene Kosten engagiert mit folgender Begründung, wie es im *Vorwort des Herausgebers* (3-4) formuliert ist: «*Meinem historischen Gewissen folgend, habe ich mich deshalb entschieden, die verbrannten Bilder durch erfahrene Künstler und*

Historiker kopieren und aufarbeiten zu lassen. Denn bekanntlich verblaßt die Farbe der heute noch vorhandenen, vor dem Jahre 1993 erstellten Farbfotos, während die nachgemalten Bilder der Nachwelt für lange Zeit erhalten bleiben. Dabei dienten die noch vorhandenen Fotos im Stadt- und Staatsarchiv sowie alte Stiche und nicht zuletzt die Eglin-Chronik aus dem Jahre 1828 als Vorlagen.» Das Büchlein und eine dazu konzipierte Audiovision in CD-Medium entstanden als Begleitpublikation anläßlich der Ausstellung der von beauftragten Kunstmalern während rund sechs Jahren angefertigten Kopien im November 2008. Die Ausstellung war in der historischen Kornschütte in Luzern. Ziel dieser Publikation ist: «*Eine gleichzeitig erstellte Audiovision soll zusammen mit diesem Büchlein die Bilder dem Betrachter näherbringen. Die alte deutsche Schrift und die Verse auf den Bilderrahmen sind für den Laien zu wenig aussagekräftig. Die Audiovision ermöglicht nunmehr den Zugang zum Gesamtwerk in Deutsch und Englisch*» (3). Im Vorwort bedauert Luzerns Staffpräsident Urs W. Studer: «*Der Brand der Kapellbrücke 1993 war für viele Luzernerinnen und Luzerner ein prägendes Ereignis, vergleichbar mit dem Bahnhofbrand 1971. In beiden Fällen wurden mehr als bloß ästhetisch wertvolle Bauwerke Raub der Flammen. In beiden Fällen wurde Luzern eines Stückes seiner Geschichte beraubt*» (7).

Kopien ersetzen keine Originale, sie sind nur Nachahmungen. In diesbezüglicher Hinsicht ist in Luzern um die Neuausstattung der wiederhergestellten Kapellbrücke, deren Hölzer bis zum Brand ja auch zumeist nicht mehr originale Teile aus dem Mittelalter waren, eine in Medien entfachte Kontroverse zwischen der Denkmalpflege des Kantons Luzern, die sich gegen die Verwendung der Kopien zur Ausstattung der Brücke ausgesprochen hat, dem Stifter der Kopien und der an für sich mit diesen Kopien liebäugelnden Bevölkerung entstanden. Sie ist noch keineswegs beigelegt. Dennoch, der Stadtpräsident stellt fest: «*Die*